

1. WIR MACHEN KONFI-ELTERNARBEIT! ABER WARUM EIGENTLICH?

Hintergründe und konzeptionelle Fragen



Ein Tag für Kirchenvorstände in einem hessischen Dekanat. Ein gut besuchter Workshop zum Thema Konfi-Elternarbeit. Zu Beginn sammeln wir auf Karteikärtchen mit welchen Formen und Formaten bereits Erfahrungen gemacht wurden. Schnell wird sichtbar, Möglichkeiten gibt es viele: Eltern machen Fahrdienste oder bereiten Essen für Konfi-Tage vor. Sie werden zu Info-Elternabenden eingeladen oder sie bekommen Glaubens-Kurse angeboten. Eltern werden zu Hause besucht oder treffen sich bei einem Elterncafé. Sie schmücken die Kirche vor der Konfirmation oder proben in einem Projektchor. Schnell wird deutlich, dass ganz unterschiedliche Ziele verfolgt werden. Da ist der Pfarrer, der sich einfach mehr Kontakt zur mittleren Generation wünscht. Da ist die Kirchenvorsteherin, die hofft, neue Ehrenamtliche zu gewinnen. Die eine beklagt, die Eltern würden ihre Kinder nur zum Gottesdienst absetzen, anstatt selbst an ihm teilzunehmen, der andere bedauert, dass die Lebensfragen der mittleren Generation in der Kirche zu wenig Raum haben.



Konfi-Elternarbeit ist in gleichem Maße eine Frage der angemessenen Formen wie der konzeptionellen Ausrichtung. Ideen gibt es viele, aber ob das schön gedachte und gut gemachte Angebot auf Interesse stößt, hängt auch davon ab, wie die Situation und die Interessen der Eltern, der Gemeinde und der Jugendlichen in den Blick kommen.

Hintergrund: Krisenhafte Phänomene im gesellschaftlichen Wandel

Wer sich neu auf den Weg macht, reagiert nicht selten auf Phänomene, die krisenhaft wahrgenommen werden. Analytisch betrachtet steht dahinter meist ein Prozess gesellschaftlichen Wandels, dessen Umbrüche einerseits als Bedrohung des Bestehenden, andererseits aber auch als Chance für Neues aufgefasst werden können.

Krise der Glaubensweitergabe? – Wandel der religiösen Sozialisation

Die Klage über den Traditionsabbruch ist seit den 60er Jahren ständiger Begleiter der evangelischen Kirche. Schon Rudolf Bohren hat in seinem Aufsatz „Unsere Kasualpraxis – eine missionarische Gelegenheit“ beklagt, dass sich die Eltern aus der Glaubenserziehung zurückziehen würden.¹ In jüngerer Zeit ist die Diskussion um den Traditionsabbruch neu entfacht, nachdem die EKD Mitgliedschaftsbefragung von 2012 ein dramatisches Bild des Rückgangs der religiösen Sozialisation über die Generationen hinweg zeichnete. Zwar weisen die Ergebnisse der bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit von 2014 einen wesentlich moderateren Wandel aus², jedoch erleben viele Pfarrerinnen und Pfarrer in der Praxis, dass sie bei der Generation der Konfi-Eltern zumindest eine heterogene Breite an Einstellungen und Bezügen zu Glaube und Kirche vorfinden. Dies schlägt sich insbesondere bei den Konfirmandinnen und Konfirmanden selbst nieder. Viele Pfarrerinnen und Pfarrer klagen über geringe Vorkenntnisse der Jugendlichen zum Beispiel im Blick auf biblische Inhalte. Aber auch in Fragen expliziter religiöser Praxis (Gebet, Gottesdienst, Bibellektüre) starten viele Jugendliche mit wenig Vorerfahrungen in die Konfi-Zeit.³ Allerdings bedeutet das keineswegs, dass die Jugendlichen zu Beginn der Konfi-Zeit unreligiös sind. Ihre bisherige Lebensgeschichte hat häufig jedoch heterogene religiöse Bezüge, die sich oft erst in der Auseinandersetzung mit Themen und in der Begegnung mit anderen Jugendlichen zeigen. Religiöse Sozialisation bricht also nicht einfach ab. Sie wandelt sich dergestalt, dass weniger eine eindeutige religiöse Vorprägung, sondern vielmehr Fragmente religiöser Anschauungen, Fragen, Vorstel-

lungen und Bilder die Religiosität der Jugendlichen bestimmen. In der familiären Erziehung erhöht dies die Anforderung an die Eltern, die Entwicklung der eigenen Religiosität ihrer Kinder zu begleiten. Eltern in diesem komplexen Geschehen zu unterstützen bildet einen Hintergrund der Konfi-Elternarbeit.

Krise der Kirche? Chancen für die Gemeindeentwicklung

Vor dem Hintergrund der viel beschworenen Krise der Kirche steht immer wieder die mittlere Generation im Fokus. Bei ihr scheint es besonders schwierig, die Relevanz der Kirche für ihr Leben aufzuweisen. Die Strukturkrise der Kirche, die sich zum Beispiel in der Überdehnung des parochialen Netzes bemerkbar macht, hat neben vielen anderen Gründen auch damit zu tun, dass das Strukturprinzip Ortsgemeinde häufig an den Lebensstrukturen der mittleren Generation vorbeigeht – zum Beispiel, wenn bei ihnen Wohn- und Arbeitsort auseinanderfallen. Die lokal organisierte Ortsgemeinde hat es zudem schwer, angesichts der Vielzahl sozio-kultureller Milieus unter ihren Mitgliedern für alle etwas anzubieten.⁴ Und schließlich ist die Finanzkrise der Kirche besonders da virulent, wo die Kirchenaustritte von Menschen im besten Lohnalter vollzogen werden.

So nimmt es nicht wunder, wenn die Konfi-Elternarbeit auch als Chance der Mitgliederbindung angesehen wird⁵ bzw. die Konfirmandenzeit als Gelegenheit betrachtet wird, Kirchenmitglieder in der Halbdistanz wieder in Kontakt mit dem Leben der Gemeinde zu bringen. Umgekehrt wird aber ebenso die Chance gesehen, dass der Kontakt zu den Eltern neue Impulse für das Gemeindeleben, für Themen und Formen der Gemeindearbeit erbringen kann.⁶ Wie die Verknüpfung der Konfirmandenarbeit nach vorne (zur Arbeit mit Kindern) und nach hinten (zur Jugendarbeit) die Gemeinde weiterentwickelt, so kann auch die Verknüpfung „zur Seite“, zur Erwachsenenarbeit neue Impulse setzen. Die Konfi-Zeit muss weder für die beteiligten Jugendlichen und Eltern, noch für die Gemeinde eine „Insel“ sein. Von ihr können sich Fäden spinnen, die Generationen und Lebenswelten miteinander verbinden.

Krise der Familie? Pluralisierung der Familienverhältnisse

Schließlich ist als dritter Hintergrund des Nachdenkens über Konfi-Elternarbeit die Lage der Familien zu nennen. Die angesichts hoher Scheidungsraten oft sogenannte Krise der Familie weist darauf hin, dass Familie nicht mehr einem exklusiven Lebensmodell folgt, sondern in vielen Formen und Konstellationen das Leben Jugendlicher bestimmt. Für die Konfirmandenarbeit ist das einerseits im Blick auf die Jugendlichen von

¹ Vgl. Kaufmann 1990, 572ff.

² Zur Diskussion vgl. Schweitzer, Friedrich (u.a.): Konfirmandenarbeit im Wandel. Neue Herausforderungen und Chancen. Perspektiven aus der zweiten bundesweiten Studie, Gütersloh 2015, 45ff.

³ AaO., 136-140.

⁴ Vgl. Schulz, Claudia/Hauschild, Eberhard/Kohler, Eike: Milieus praktisch. Analyse- und Planungshilfen für Kirche und Gemeinde, Göttingen 2010.

⁵ Vgl. Beyer-Henneberger 2008, 138.

⁶ Vgl. Henning 1982, 32ff.

Bedeutung, da nach wie vor die Familie der stärkste Einflussfaktor auf ihre (religiöse) Sozialisation ist. Das gilt aber andererseits auch für die Kasualie Konfirmation, die als bedeutendes Familienereignis wahrgenommen wird. So gaben 2008 bei einer Befragung 77% der Eltern an, dass Sie die Konfirmation als „eines der wichtigsten Feste im Leben meines Kindes“ feiern wollen.⁷ Das erhöht die Erwartung an den Festtag und steigert den Druck auf die Vorbereitung dieses besonderen Ereignisses. Dies stellt alle Familien vor Herausforderungen. Besonders für Familien, deren Situation durch Trennungen und neue Beziehungen geprägt ist, ist die Konfirmation nicht selten mit tiefgreifenden Auseinandersetzungen verbunden, die den Status der gegenseitigen Beziehungen betreffen: Wer feiert mit wem wann, wo und wie?⁸

Insgesamt hat die Konfi-Zeit als eine Phase, in der Lebensübergänge thematisch werden, notwendigerweise Rückwirkungen auf die Familie und wird von der familiären Situation der Konfis beeinflusst. Michael Domsgen plädiert daher dafür, mit der Konfi-Elternarbeit nicht in erster Linie ein neues Arbeitsfeld zu schaffen: „Unverzichtbar jedoch ist die Konfirmandenarbeit unter der Familienperspektive wahrzunehmen und wenn möglich zu gestalten.“⁹

Untergrund: Konzeptionelle Aspekte der Konfi-Elternarbeit

Vor dem Hintergrund der beschriebenen Wandlungsprozesse plädieren kirchliche Verlautbarungen in EKKW und EKHN dafür, die Arbeit mit Konfirmandeneltern konzeptionell in die Konfirmandenarbeit einzubeziehen. So wird in der **Konzeption** der EKKW („Konfirmandenzeit“, 2014) betont: „Für viele Eltern kann die Konfirmandenzeit ihres Kindes Anlass sein, über eigene Einstellungen zu Religion und Kirche, über den eigenen Glauben neu nachzudenken.“¹⁰ Ein enger Kontakt zu ihnen ist zum einen wichtig, damit sie über die Inhalte aber auch über die Konzeption der Konfirmandenzeit informiert sind. Zum anderen eröffnen sich so Möglichkeiten, die Eltern

zur Mitarbeit einzuladen, wozu nicht wenige Eltern bereit sind. Allerdings gibt die Konzeption der EKKW zu bedenken, „dass die Eltern als Mitarbeitende in dieser Altersphase in den Augen der Jugendlichen möglicherweise nicht immer erwünscht sind.“¹¹ Darauf weist ebenfalls der **Leitfaden** „Die Konfi-Zeit gemeinsam gestalten“ der EKHN hin. Die Jugendlichen schätzen an der Konfi-Zeit, dass sie eine „elternfreie Zone“ ist,¹² in der die Begegnung mit Gleichaltrigen im Vordergrund steht. „Wir empfehlen daher nicht, Eltern als Mitwirkende in der Konfi-Zeit einzusetzen. Sinnvoller erscheint es, eigene Angebote für Eltern zu schaffen und deren Betroffenheit in ihrer Rolle als Konfi-Eltern als Möglichkeit für Gesprächs- und Beziehungsangebote zu nutzen, wie beispielsweise Elternstammtische, Glaubenskurse für Erwachsene oder Ähnliches. So können den Konfi-Eltern eigene (neue) Begegnungsräume mit Kirche eröffnet werden.“¹³

Die Ausführungen in der Konzeption der EKKW und im Leitfaden der EKHN zu den Konfirmandeneltern legen es – zusammen mit den zuvor beschriebenen Hintergründen – nahe, die Konfi-Elternarbeit konzeptionell unter drei Perspektiven zu betrachten, nämlich aus der Perspektive der Eltern, aus der Perspektive der Gemeinde und aus der Perspektive der Konfirmandinnen und Konfirmanden.

Die Konfirmandinnen und Konfirmanden: Zwischen elternfreier Zone und Wertschätzung der Familie

Mit dem Start in die Pubertät kommt für die Jugendlichen ein spannender Prozess in Gang, in dem sich die Ablösung von der kindheitstypischen engen Bindung an die Eltern in Formen von Distanzierung und oft überraschenden plötzlichen Momenten eines Nähe-Bedürfnisses äußert. Daraus resultiert insbesondere die Suche nach Räumen, in denen die Begegnung mit Gleichaltrigen (Peers) ungestört möglich ist, und die von der Einflussnahme und Präsenz der Eltern möglichst frei sein sollten. Wie die Schule ist die Konfi-Zeit für die Jugendlichen eine willkommene „elternfreie Zone“. Gleichwohl brauchen die Jugendlichen auch für ihre Konfi-Zeit die Unterstützung der Eltern, gelegentlich sogar in der Form, dass sie auf inhaltliche (religiöse) Lebensfragen ansprechbar sind. Überhaupt beschäftigt die Jugendlichen das Thema Familie sehr, wie sich nicht zuletzt zeigt, wenn Konfirmandinnen und Konfirmanden gefragt werden, welches der 10 Gebote sie am höchsten schätzen. Dann nämlich landet das vierte Gebot sehr oft unter den ersten drei. Die Konfi-Elternarbeit fängt daher bei der Frage an, wie die Familienperspektive in der Konfirmandenarbeit mit den Jugendlichen in den Blick kommen kann.¹⁴ Dabei sind in

⁷ Vgl. Wolfgang (u.a.): *Konfirmandenarbeit in Deutschland. Empirische Einblicke, Herausforderungen, Perspektiven*, Gütersloh 2009, 79. Auch bei den Jugendlichen steht die Konfirmation als Familienfeier hoch im Kurs: So landet die Aussage „Mir ist wichtig bei der Konfirmation ein großes Familienfest zu feiern“ mit 82% Zustimmung auf dem ersten Platz, deutlich vor Motiven wie „Geld oder Geschenke zu bekommen“ (64%) oder „bei der Konfirmation den Segen zu empfangen“ (68%) (Schweitzer, Friedrich (u.a.): *Konfirmandenarbeit im Wandel. Neue Herausforderungen und Chancen. Perspektiven aus der zweiten bundesweiten Studie*, Gütersloh 2015, 300).

⁸ Näheres dazu unter 3.3.

⁹ Vgl. Domsgen 2015, 358. Vgl. auch: Domsgen 2017.

¹⁰ *Konfirmandenzeit. Konzeption der Konfirmandenarbeit in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck*, Kassel 2014, 25.

¹¹ AaO., 26.

¹² *Die Konfi-Zeit gemeinsam gestalten. Leitfaden für ein Rahmenkonzept gemeindebezogener Konfirmandenarbeit in der EKHN*, Darmstadt 2015, 56 (2. Aufl. 2017: 54).

¹³ AaO., 4 (2. Aufl. 2017: 5).

¹⁴ Das Heft 62 der Reihe *KU-Praxis* gibt dazu viele gute Anregungen.

zweierlei Hinsicht religiöse Aspekte zu beachten. Einerseits ist der Prozess der zweiten Entbindung (nämlich aus den Mustern der Kindheit)¹⁵, den die Konfi-Zeit begleitet, offen für religiöse Deutung (zum Beispiel Exoduserfahrungen, Aufbruch bei Abraham, der zwölfjährige Jesus im Tempel ...). Andererseits vollzieht sich die Entbindung auch aus den Mustern eines Kinderglaubens im Sinne der religiösen Entwicklung. Hierbei setzen sich die Jugendlichen (kritisch) mit den religiösen Bildern und Vorstellungen auseinander, die sie als Kinder nicht zuletzt im Kontext ihrer Familie entwickelt haben.

Die Eltern: Konfirmandenzeit als bedeutsame Zeit auch für die Eltern

Auch die Lebenssituation der Eltern ist in der Regel sehr durch die Pubertät bestimmt, denn sie ist nicht nur ein körperlich-psychischer Veränderungsprozess ihrer Kinder, sondern stellt die Beziehung, die die Eltern zu ihren Kindern aufgebaut haben, in Frage und erfordert die Entwicklung neuer Beziehungsstrukturen. Gleichzeitig werden aber die eigene Person und die eigene Lebensführung durch die jugendlichen Kinder hinterfragt. Will man dies nicht einfach als „altersbedingte Rebellion“ abtun, lohnt sich an der einen oder anderen Stelle das Nachdenken über sich selbst. Schließlich erreicht viele Eltern die Pubertät ihrer Kinder in ihrer eigenen Midlife-Phase, in der Mitte des Lebens, in der oft noch einmal die Frage nach dem weiteren Lebensweg neu gestellt wird. Hier könnte der in der Konfi-Zeit entstandene engere Kontakt zu Kirche und Gemeinde auch für die Eltern ein Anstoß sein, ihre Sinn- und Lebensfragen unter dem Licht christlicher Vorstellungen und biblischer Motive zu betrachten. Dabei ist zu beachten, dass die Elternschaft so heterogen wie die Konfi-Gruppe selbst ist. Dass Eltern in unterschiedlichen Milieus zu Hause sind, dass sie heterogene Lebensstile pflegen, hat ebenso weitreichende Folgen, wie der Umstand, dass ihr Bezug zur Kirche sehr verschieden sein kann. Unter den Eltern finden sich oft nur wenige Hochverbundene, viele, die der Kirche (und der Kirchengemeinde) mit einem wohlwollenden Abstand gegenüberstehen, zahlreiche Indifferente und einige, die einen sehr kritischen Blick auf alles haben, was mit Kirche und Glaube zu tun hat. Bei den Eltern, die Kirchenmitglieder sind ohne in der Ortsgemeinde aktiv in Erscheinung zu treten, ergibt sich oft die Situation, dass sie in der Gemeinde als Fremde wahrgenommen werden und sich auch selbst so fühlen. Die Konfi-Zeit kann dann für sie zu einer Phase werden, in der sie ihr Verhältnis zu Kirche und Gemeinde auf neue Weise klären. Das gilt ebenso für die Eltern, die nicht Mitglied der evangelischen Kirche sind und dennoch über die Konfi-Zeit des Kindes nun in eine Beziehung zur Kirchengemeinde treten. Der engere Kontakt der Eltern zur Kirchengemeinde während der Konfi-Zeit macht sich unter anderem daran bemerkbar, dass sie im Allgemeinen durchaus bereit sind, die Konfirmandenarbeit tatkräftig zu unterstützen. Hierin

¹⁵ Vgl. zum Verständnis der Konfirmation als „zweite Entbindung“: Fechtner, Kristian, *Kirche von Fall zu Fall. Kasualpraxis in der Gegenwart – eine Orientierung*, Gütersloh 2003, 99ff.

drückt sich die hohe Wertschätzung der Konfirmandenarbeit durch die Eltern aus.¹⁶ Gleichzeitig wird im Blick bleiben müssen, dass – spiegelbildlich zum Konfi-Wunsch nach „elternfreien Zonen“ – manche Eltern bei der Bereitschaft zur Mitarbeit auch das Bedürfnis nach Einsicht in die Welt der Jugendlichen bis hin zur Kontrolle („Helikopter-Eltern“) bewegen mag.

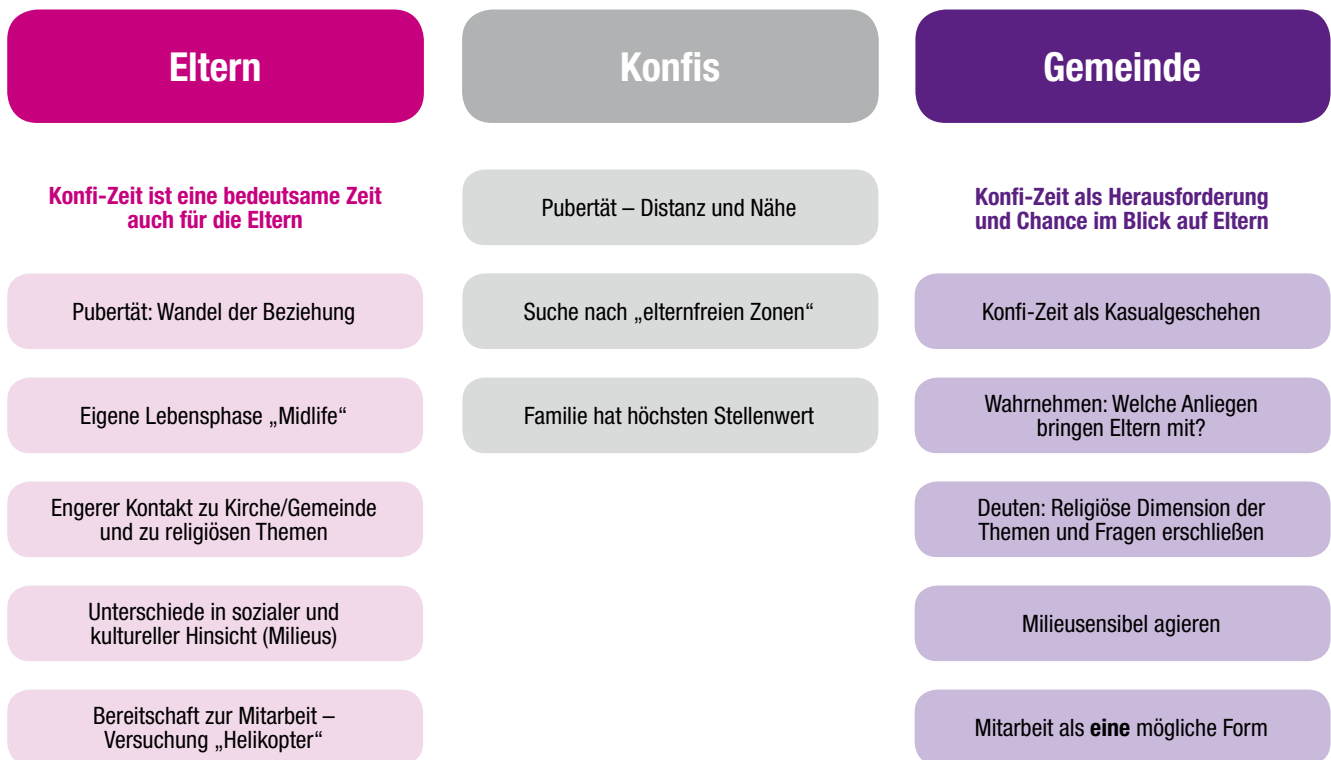
Die Gemeinde: Die Konfi-Zeit als Herausforderung und Chance im Blick auf die Eltern

Die Gemeinde steht bei der Konfi-Elternarbeit vor der Herausforderung, nicht primär aus dem Bedarf der eigenen vereinskirchlichen Muster her zu denken und zu handeln, sondern zuerst die Bedürfnisse, Anliegen und Lebenslagen der Eltern wahr- und in den Blick zu nehmen. Die Pubertät kann dabei zunächst als Chiffre dafür stehen, dass die Konfirmandenarbeit primär als Kasualgeschehen zu betrachten ist. Die Konfi-Zeit bezieht sich auf die Religionsmündigkeit der Heranwachsenden gleichsam als Start in den Weg zum Erwachsenwerden. Wie in anderen Kasualien spielt die Lebenslage der Betroffenen eine zentrale Rolle für die Gestaltung von Vorbereitung (Konfi-Zeit) und Kasualgottesdienst (Konfirmation). Kasualien sind besondere Gelegenheiten, die für das eigene Leben relevanten Fragen mit der biblischen Überlieferung zu verschränken. Als Kasualgeschehen unterstützt die Konfi-Zeit den Übergang, der in der Pubertät das ganze Familiensystem beschäftigt und irritiert zugleich eingespielte Gewohnheiten zugunsten der Ermöglichung von Neuem. Wie bei den anderen Kasualien geht es bei der Konfi-Zeit also nicht primär um die Integration (hier) der Eltern in die Aktivitätsformen der Kirchengemeinde, sondern um Lebensbegleitung im Licht des Evangeliums. Dazu gehört dann auch, zunächst die Anliegen, Lebensthemen und religiösen Fragen der Eltern offen wahrzunehmen und ihnen Raum zu geben. Die Kirchengemeinde kann dadurch eine ihrer wesentlichen Aufgaben erfüllen, nämlich Forum zu sein für die Kommunikation von Sinnfragen und (Über-)Lebensfragen und damit für die gemeinsame Suche nach Antworten. Da nicht alle Eltern ihre Sinn- und Lebensfragen von sich aus im Horizont religiöser oder gar christlich-evangelischer Tradition wahrnehmen, fällt der Kirche hier die Aufgabe zu, in Deutungsangeboten die religiöse Dimension der Lebensthemen und -fragen einzuspielen. Michael Domsgen schlägt für die Elternarbeit daher den Begriff des Empowerment vor, in dem es einerseits um einen „kollektiven Prozess der Selbstaneignung von ‚Lebenskräften‘“ geht und in dem andererseits nicht die „Defizitperspektive leitend ist, sondern die Orientierung an den Ressourcen, Stärken und Fähigkeiten des Gegenübers.“¹⁷

¹⁶ So antworteten bei der ersten bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit 77% der befragten Eltern zustimmend auf die Frage „Wie zufrieden sind Sie mit der Konfirmandenarbeit hier insgesamt?“. Und 83% bezeichneten es als für sich persönlich wichtig, „dass sich ihr Kind konfirmieren lässt.“ (Ilg, Wolfgang (u.a.): *Konfirmandenarbeit in Deutschland. Empirische Einblicke, Herausforderungen, Perspektiven*, Gütersloh 2009, 80).

¹⁷ Domsgen 2015, 354.

Elternarbeit in der Konfi-Zeit – Drei Blickwinkel



Dabei kommt der Wahrnehmung der unterschiedlichen Milieus, aus denen die Eltern kommen, eine wichtige Bedeutung zu. Die Gestaltung der Angebote und Formate muss den unterschiedlichen sozialen, kulturellen, ästhetischen und medialen Präferenzen Rechnung tragen. Nicht für jeden und jede ist die (theologische) Gesprächsrunde geeignet, der Info-Abend über die sexuelle Entwicklung in der Jugend kann zum Beispiel für Eltern mit Migrationshintergrund befremdlich sein, der Filmabend mit dem Lutherfilm lockt die Cineasten unter den Eltern nicht wirklich.

Aus dem bisher Gesagten dürfte deutlich werden, dass unter konzeptioneller Perspektive die aktive Mitarbeit der Eltern nicht als solche ins Zentrum der Konfi-Elternarbeit gehört. Sie ist aber, gerade weil aktive Mitwirkung die Intensität von Begegnung und Erleben erhöht, ein möglicher Baustein des Konzepts und daher eine mögliche Form der Konfi-Elternarbeit.

Die Überlegungen zur Perspektive der Gemeinde machen auch deutlich, dass die Konfi-Elternarbeit wie auch die Konfirmandenarbeit insgesamt immer auch die Rückfrage an das Selbstverständnis der Gemeinde stellt und im Rahmen des eigenen Gemeindekonzepts bedacht und gestaltet werden muss. Wird dabei die Perspektive der Jugendlichen und Eltern auf gute Weise einbezogen, kann dieses Nachdenken und Gestalten ein wichtiger Beitrag zur Gemeindeentwicklung werden.

Diese drei Perspektiven bilden den Boden für wichtige Klärungsfragen auf dem Weg zum eigenen Konzept der Konfi-Elternarbeit.

Wie nehmen wir die Eltern und ihre Bedürfnisse wahr? Auf welche Weise wollen wir (als Kirchengemeinde, als Konfi-Team, als Pfarrerinnen, als Pfarrer) auf diese Bedürfnisse mit den uns eigenen spirituellen und materiellen Ressourcen eingehen? Und was ist aus Sicht der Konfirmandinnen und Konfirmanden dabei zu beachten?

Vordergrund: Auf dem Weg zu den passenden Formaten der Konfi-Elternarbeit

Von solchen Überlegungen ausgehend kann dann gefragt werden, welche Formate im Rahmen des eigenen Konzepts sinnvoll und angemessen sind. Dazu kann es hilfreich sein, sich zu vergegenwärtigen, welche Grundformen von Konfi-Elternarbeit gebräuchlich sind. Bei der Sammlung unterschiedlichster Formate in der Fortbildungspraxis hat sich ein Cluster von vier Grundformen als tragfähig erwiesen.

Eltern informieren:

Offenbar scheint ein Elternabend vor oder zu Beginn der Konfirmandenzeit in den meisten Gemeinden das Minimum zu sein, in dem über Ablauf und Inhalt des Konfi-Jahres informiert wird und wichtige Absprachen getroffen werden. Solche Elternabende mit dem Schwerpunkt Information werden manchmal zudem im Laufe der Konfi-Zeit, oft aber auch am

Ende vor der Konfirmation durchgeführt. Daneben gibt es Gemeinden, die in Elternbriefen oder Social-Media-Gruppen die Eltern auf dem Laufenden halten. Es gibt gezielte Einladungen zu Aktionen oder Gottesdiensten, an denen Konfis beteiligt sind und vieles mehr. Die Information der Eltern ist unerlässlich, um ein hohes Maß an Transparenz zu gewährleisten und damit die Basis zu schaffen, dass die Eltern die Konfi-Zeit mittragen – nicht zuletzt mit Blick auf die Termine.

Eltern beteiligen:

Bei der Beteiligung gibt es eine große Bandbreite an Formen. Häufig sind es Fahrdienste oder die Hilfe bei der Verpflegung zu besonderen Aktionen oder Aufsicht bei Freizeiten und Veranstaltungen wie dem Konfi-Cup. Nicht wenige Beteiligungsformen beziehen sich direkt auf die Konfirmation, wie der in manchen Orten übliche Kirchenputz durch Konfi-Eltern oder das Ausschmücken des Kirchenraums. Dazu zählen aber auch weitergehende Formen wie der Eltern-Projektchor, der bei der Konfirmation auftritt oder Fürbitten durch die Eltern. Die Beteiligung kann sich ebenso auf Inhalte beziehen, zum Beispiel die Betreuung von Stationen beim Konfi-Tag, die Vorbereitung und Durchführung eines Gottesdienstes durch Eltern, die Mitwirkung bei einem Konfi-Krippenspiel oder die Teilnahme an einer Diakonie-Sammlung.

Bei der Beteiligung von Konfi-Eltern ist die Frage, welches Ziel dabei verfolgt wird, konzeptionell besonders sorgfältig zu bedenken. Sonst läuft man Gefahr, den Kontakt zu den Eltern einseitig zu funktionalisieren. Ebenso ist vor allem bei den Unterstützungsdiensten die Transparenz von großer Bedeutung: Warum brauchen wir an dieser Stelle Hilfe? Wie bei anderem ehrenamtlichen Engagement ist auch bei der Beteiligung von Konfi-Eltern darauf zu achten, dass sie gut informiert und ausreichend in die Planung einbezogen sind, und dass ihre Kompetenz geachtet und ihr Engagement gewürdigt wird.

Eltern begleiten:

Ob durch Besuche, gelegentliche Telefongespräche oder bei der zufälligen Begegnung im Ort: Der persönliche Kontakt mit dem Pfarrer, der Pfarrerin kann in der Konfi-Zeit schnell zu einem Moment der Begleitung werden. Die Begleitung kann durch festere Formen, wie Gesprächsgruppen oder Einzelaktionen wie gemeinsame Feste oder Aktionen rund um die Konfirmandenarbeit geschehen und muss dann nicht allein an Pfarrerinnen und Pfarrern hängen. Die Begleitung kann mehr geselligen (Familienabend mit Grillen) oder seelsorgerlichen (Einzelgespräch) Charakter haben. Sie kann der Unterstützung von Einzelnen oder der Integration einer Gruppe dienen.

Eltern „bilden“:

Die klassische Form der inhaltlichen Arbeit mit Eltern ist der thematische Elternabend, zum Beispiel zu Erziehungsthemen wie „Pubertät“, Umgang mit Medien, Alkohol etc. Die Abende erhalten dann eine besondere Bedeutung, wenn jeweils die religiöse bzw. theologische Perspektive einfließt. Auch explizit



religiöse Fragen können Gegenstand solcher Abende sein, in manchen Gemeinden werden sogar spezielle Glaubenskurse für Konfi-Eltern angeboten. Ebenso gehören Exkursionen an Bildungsorte (zum Beispiel Erlebnismuseum Bibelhaus in Frankfurt oder das wortreich in Bad Hersfeld) dazu. Eine besondere Form ist das sogenannte Eltern-Konfi, bei dem an einem Abend mit den Eltern in leicht abgewandelter Form eine Konfi-Stunde gehalten wird – manche Formen der Konfirmandenarbeit sind auch für die Erwachsenenarbeit gut geeignet.

Die vier Grundformen können bei der Entscheidung helfen, welche Formate für das eigene Konzept passen. Bei der Vielfalt der Möglichkeiten ist es notwendig, genau zu überlegen, was ich, was wir als Konfi-Team bzw. wir als Gemeinde anbieten, ausprobieren, ins Werk setzen wollen. Dabei sind die Situation und die konkreten Anforderungen und Gegebenheiten vor Ort entscheidend. Die eine beste Form der Konfi-Elternarbeit, die überall funktioniert und erfolgreich wäre, gibt es nicht.

Insbesondere passen nicht alle Formen für alle Eltern. Es lohnt sich zu fragen: „Mit welchen Eltern haben wir es zu tun?“ Die Eltern gehören unterschiedlichen sozialen und kulturellen Milieus an. Das macht es unwahrscheinlich, dass alle auf gleiche Weise erreicht und von den gleichen Formen angesprochen werden. Bei der Elternarbeit wird sich eine Milieuverengung der eigenen Angebote wohl nur schwer vermeiden lassen. Sie sollte aber bewusst sein und – wo möglich – durch alternative Formen und Formate abgemildert werden.

Auch die Praxisbeispiele in den folgenden Abschnitten nehmen nicht in Anspruch, für alle Gemeinden und alle Elternmilieus passend zu sein, sondern sind als Anregungen für die Entwicklung eigener Formen gedacht.